

Gäste aufgenommen und erwartete die noch fehlenden. Drei Gestalten, welche fast jeder Pariser kannte, nahmen den Hintergrund der Ecke ein, die sie umzog. Die Erste, eine kleine muntere und höchst bewegliche Figur, von dem lebendigsten Mienenspiel und einer Unruhe, die den andern oft zum Spott gereichte, gehörte dem bekannten Schauspieldichter und Eigenthümer des Theaters de la Foire Francisque an, den gefürchteten Gegner der Römer, wie man die Mitglieder und die Beschützer des Théâtre français spottweise nannte. — Die mächtigsten Streiche des Witzes und der Satyre, welche in Paris gegen diese fielen, nahmen ihren Ursprung in seinem beweglichen Kopf, und Francisque war die Seele der Partei, welche sich gegen die Annahmen jener strengen Bühne auf Tod und Leben verschworen hatte. Diese Opposition hatte ihn zum reichen Manne gemacht; sein Theater, auf dem der ausgelassenste Witz zur Alleinherrschaft berufen war, war jeden Abend mit Besuchern überfüllt, und alles was sich an den bald geistreichen, bald derben Späßen erfreute, mit denen die komische Oper gegen die Römer zu Felde zog, erkannte Francisque die Ehre eines Halbgottes zu.

Ihm zur Seite schlürfte eine mehr ernste als heitere Gestalt behaglich ein Glas Chablis nach dem andern. Es war Dominique, der Vertraute und Verbündete Francisque's, aber ungeachtet dieser Genossenschaft wegen der Kärglichkeit seiner Besoldung mit ihm in beständigem Hader. In dem sonderbarsten Verhältnisse von der Welt führte dieser Hader das gute Vernehmen der beiden Freunde jedoch nicht; Francisque steckte geduldig und lächelnd die satirischen Ausfälle seines Verbündeten ein, stimmte wohl selbst in seinen Spott gegen seinen Geiz mit ein, und hatte immer einen neuen Schwank bereit, der den Freund, so oft dieser zudringlich ward, schnell auf andere Gedanken bringen mußte. Kam aber eine solche Idee auf's Tapet, so waren Dominique's Klagen vergessen; sein Ernst wich plötzlich der tollsten und ausgelassensten Laune, in der ihn keiner überbot; er vergaß seine Armuth, welche sein Freund nicht ohne gute Absicht künstlich erhielt, und ergoß sich in immer neuen und witzigen Ausschmückungen der hingeworfenen Idee. Bei der Flasche selbst ging man nun an die Ausbildung des ergriffenen Stoffes und ehe zwei Stunden vergingen, war eine neue komische Oper, eine Farce, ein neues Vaudeville beendigt, welche wenige Tage später ganz Paris zu belachen herbeieilte. Dominique war in seinem Element, vierzehn Tage ver-

gingen ihm in Glück und Selbstvergessen hin, ehe er seinen Freund wieder zu schrauben Gelegenheit fand, Francisque steckte das gewonnene Geld ein und erwartete nun ruhig des Freundes Klagen, zu deren Berichtigung er sich stets auf einen neuen witzigen Gedanken verließ.

Zwischen diesen Beiden mitten inne saß gewöhnlich eine heitere und gutmüthig lächelnde Mannesgestalt von schlankem und hohem Wuchs, die, wie wohl in vorgerückteren Jahren als die beiden Freunde, die Spuren einer unlängst gewichenen Schönheit noch unverkennbar an sich trug. Die Blicke aller Anwesenden im Procope waren meistens auf diese Gestalt gerichtet, welche Niemand ohne neugierige Theilnahme betrachten konnte; vielmehr zeigte sie oft einer dem andern mit Mienen und Winken, doch so leise, als fürchte er unterdeß ein Wort von dem Gespräch zu verlieren, in dem die drei Verbündeten begriffen waren. Der Dichter des „Diablo boiteux“ und des „Gil Blas“ — denn Niemand anders als dieser war diese Gestalt — hörte gewöhnlich mehr zu, als daß er selbst sprach — der Geist der Beobachtung ruhte auf seinem leichten, seelenvollen Auge; allein wenn er, was gewöhnlich einmal an jedem Abend geschah, das Wort nahm und nun die reiche Witzader, welche sich in ihm verbarg, frei ausströmen ließ, so geschah es nicht selten, daß die Gäste des Procope ihre Flaschen und Tassen vergessend, auf Stühl und Tische stiegen, um seinen begeisterten und ergötzlichen Reden zuzuhören. Le Sage ward davon nichts gewahr; sein Eifer riß ihn in solchen Fällen dergestalt hin, daß seine Gedanken wie Blitze in Worten spielten, daß er sich selbst, seine Umgebung, selbst seine Freunde vergaß, und wie ein trunkener Jünger des Romus alles umher in ein schallendes Gelächter versetzte, während er selbst beinahe ernst blieb. Solche Momente erschöpften jedoch seine Kraft; er fiel nachher in Abspannung, beklagte sich, nichts mehr deutlich zu sehen und zu hören, und nahm von seinen Freunden stummen Abschied.

Von je an hatte Le Sage nämlich unter einem sonderbaren und seltsamen Einfluß des Taggestirnes gestanden. Am Morgen erstand er kräftig von seinem Lager, seine Laune, seine Heiterkeit wuchs, alle Seelenkräfte steigerten sich, so lange die Sonnenscheibe am Horizont emporstieg — um Mittag hatte der phantastischste, ausgelassenste Witz seine Lippen zum Sitz erwählt. Von da ab erloschen seine Gedanken — am Abend war er oft einsylbig, mürrisch, untheils-